

Die alte Kirche in Diessenhofen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **40 (1900)**

Heft 40

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585631>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Saat der Unzufriedenheit, welche er nicht ohne Schuld des an seinen Rechten zu zäh festhaltenden Gotteshauses, das von Nachlassen der Kosten nichts wissen wollte, austreute, hat in den Gemütern fortgewirkt und ist bald genug, kaum 30 Jahre später, zu einem Gericht erwachsen, das zumal allen Gerichtsherrlichkeiten ein Ende bereitete.

Pfarrer Wälly in Kurzdorf.

Die alte Kirche in Dießenhofen.¹⁾

Von der alten Kirche in Dießenhofen, welche in den Jahren 1837—1838 renoviert wurde, kann ich zwar weder ein genaues noch ein vollständiges Bild entwerfen; doch will ich auf geäußerten Wunsch hin gerne hier notieren, was mir aus meiner Knabenzeit von derselben in Erinnerung geblieben ist.

Kirchhof. Der ganze freie Raum um die Kirche war Begräbnisplatz und wurde als solcher benutzt bis zum Jahre 1833, d. h. bis zur Einweihung des jetzigen Gottesackers.

Der Kirchhof war ringsum von einer Mauer mit Hohlziegeldach umschlossen; vor dem Hause zum Rößli war an diese Mauer inwendig angebaut das Häuschen für die Totenbahnen und die Werkzeuge des Totengräbers. Beim Pfarrgärtli des katholischen Pfarrhauses war von der Kirchgasse aus der Haupteingang mit Quadern aus Rorschachersteinen auf beiden Seiten; neben diesem Eingange links war das Postament, auf welchem noch im vorigen Jahrhundert die Trülle stand. Der zweite

1) Von dem alten Zustand der Kirche zu Dießenhofen, welche in den dreißiger Jahren einer abscheulichen Renovation unterworfen worden ist, entwirft nachfolgende Skizze, die der Verfasser von seinem Sterbebette aus dem Herrn H. Wegelin überreichte, ein treuherziges Bild.

Haupteingang war links gegen Westen vor dem Eingang zum Unterhof, welcher auch dem evang. Pfarrer diente; der dritte Eingang kam vom Rosengäßli her, wo die Treppe mündet; der vierte Eingang war oben an der Stretthausstiege. Vom katholischen Pfarrhause aus gab es keinen besondern Eingang; der katholische Pfarrer gieng von seinem Hause aus durch das Gärtli in die Kirchgasse und von da zum Haupteingang. Erst im Jahre 1847/48, beim Umbau des katholischen Pfarrhauses, wurde an der Westfront desselben ein besondrer Eingang zum Kirchplatz geöffnet. Der Kirchhof war durchweg $2\frac{1}{2}$ —3 Fuß höher als jetzt, mit Rasen überwachsen; ältere und jüngere Rosen- und Holderbüsche und Bäume wucherten auf ihm; dazwischen standen Grabsteine, hölzerne und steinerne Kreuze und befanden sich schmale Wege zc. Die Kirchgasse gieng von der Sonne aus fast eben bis zum Kirchhofe; erst im Jahre 1846/47, bei der Straßenkorrektion, wurde dieselbe tief durchgraben und dann nach beiden Seiten ausgeglichen.

Infolge der Beerdigungen auf dem Kirchhofe während mehr als 800 Jahren war der Boden des Kirchhofes erhöht, so daß man etwas in die Kirche hinuntersteigen mußte; daher wurde derselbe ringsum zirka $2\frac{1}{2}$ —3 Fuß tief abgegraben, mit Ausnahme der Abteilung gegen Westen, auf welcher man zuletzt beerdigt hatte. Die abgegrabene Erde samt Knochen- und Knochenresten wurde auf den neuen Totengarten geführt. Bei diesem Abgraben wurde vor dem Totenbahnhäuschen eine zirka 12 Fuß lange, 8 Fuß breite und 6 Fuß tiefe Grube aufgedeckt, welche ganz mit Knochen aufgefüllt war. Ein großer Teil dieser Knochen wurde ebenfalls auf den neuen Totengarten geführt und lag auf den noch unbenuzten drei Vierteln offen zu Tage. In damaliger Zeit erhielt ich von meinem Großvater, Herrn Oberamtmann Dr. Benker, Unterricht in der Osteologie (ich war damals schon entschlossen, Medizin zu studieren). Auf mein Gesuch erteilte mir Herr Stadtbaumeister Rauch die Erlaubnis,

zum Zwecke meines Studiums Knochen zu holen, unter der Bedingung, dieselben nach vollendetem Unterricht wieder ihrer Ruhestätte zu übergeben, und so holte ich mir in einem Korbe nach Belieben Schädel, Schulterblätter, Beckenknochen, Wirbel, Ober- und Unter-Extremitäten-Knochen samt Händen und Füßen der verstorbenen Dießenhofer Vorfahren nach Hause, um sie nach genossenem Unterricht wieder getreulich an ihren Ruheort zu bringen.

Bei der Abgrabung des Kirchhofes und gleichzeitiger Entfernung der alten Stuhlung in der Kirche zeigte es sich, daß im Laufe der Jahrhunderte schon einmal der Kirchenboden zirka ein Fuß hoch aufgefüllt worden war, um die Vertiefung auszugleichen. Diese Auffüllung wurde nun entfernt und es wurde hiedurch der untere Teil der Säulen wieder aufgedeckt, welche von ihrem quadratischen Grunde bis zum Beginn der achtseitigen Form im Boden staken, wie man sich jetzt noch überzeugen kann.

Die Abgrabung des Kirchhofes wurde so festgestellt, daß trotz der Abgrabung des Kirchenbodens der letztere immer noch zirka $\frac{1}{2}$ Fuß höher blieb als das Niveau des Kirchhofes.

Im Grundriß entsprach die alte Kirche der jetzigen; die vier Hauptmauern sind dieselben geblieben; die vier großen Fenster im Schiffe waren an den gleichen Stellen, aber niedriger, so viel ich weiß, gewölbt. Auf der Nordseite war an Stelle des jetzigen ersten Kreuzstockes vom Chore her eine niedere Thüre für die Kirchenbesucher, die vom Schwaderloch und Rosengäßli herkamen, über der Thüre ein niederer Kreuzstock; solche Kreuzstöcke waren auch im Seitenchor; ein solcher ist noch ob der Sakristeithüre. Die gothischen Kreuzstöcke im Haupt- und Seitenchor waren verschieden plaziert und wurden erst bei der Renovation so angebracht, wie sie jetzt noch stehen; hintere und vordere Kirchenthüre waren da, wo sie jetzt noch sind, aber kleiner und über denselben kleine Fenster, wie oben beschrieben. Weder in der östlichen noch in der westlichen Giebelmauer war ein

Fenster, wie die jetzigen zwei runden Fenster. Diese Teile der Giebelmauern waren verdeckt durch die ebene Kirchendecke (s. später).

Am westlichen Giebel war außen ein Anbau mit Stiege und Eingang zur Emporkirche; von der Kirche aus führte keine Treppe auf die letztere.

Die Kirche war in ihrem Innern ziemlich düster; es fehlten eben die zwei großen, runden, lichtpendenden Giebelfenster. Ueber die ganze Kirche lag eine hölzerne Decke, quadratisch eingeteilt mit Leisten u. Bei der Renovation wurden die Balken und Holzdecke über dem Mittelschiff entfernt und statt deren ein gothisches Spitzbogengewölbe mit hölzernen Rippen angebracht.

Die Stuhlung war der Länge nach in vier Teile geteilt durch einen breiteren Mittelgang und zwei schmale Seitengänge; rechts vom Mittelgang die zwei Männer-, links die zwei Weiber- „Gesleze!“. Die Stuhlung war alt und mangelhaft, an den Wänden ringsum hohe Brusttäfer; zwischen je zwei Bankreihen an der Mauer ein Banksiß mit aufklappbarem Sitzbrett. In der Männerabteilung, neben dem Seiteneingang, besonders anlehnd an die Säulen, waren verschiedene große Privatstühle mit schließbarer Thüre, ein- bis zweipläßigem Sitzbrett, breiter Simse zum Auflegen der Bücher, Schemel, eisernem Haken zum Aufhängen des Hutes und häufig mit ins Holz geschnittenen Familientwappen auf der Sitz-Rückwand, (ich erinnere mich ganz genau an das Brunnerwappen; mein Vater besaß auch einen solchen Privat-Kirchenstuhl). Im Mittelgange waren auf beiden Seiten an der Stirnseite der Kirchenstühle aufklappbare Sitze mit eiserner Stütze.

Bei Festsetzung der neuen Stuhlung bei der Kirchenrenovation wollte natürlich der katholische Pfarrer und die ganze katholische Gemeinde wieder einen Hauptmittelgang haben, mit der Begründung, daß der katholische Ritus, namentlich die Processionen in der Kirche und das Segnen mit dem Weihwasser, dies verlangten. Die reformierte Kirchenvorsteherschaft behauptete,

man habe Mangel an Platz in der Kirche, der Mittelgang nehme die schönsten Plätze weg, namentlich zum Anhören der Predigt. Obgleich viele unparteiische reformierte Bürger den Katholiken Recht gaben, wurde doch die jetzige unpassende, verpfuschte Stuhlung eingeführt.

Diese schönen Mittelplätze theilte man den Frauen zu. Nun waren aber die Männer nicht zufrieden; infolgedessen gab man die vordern den Frauen und die hintern den Männern, wie dies jetzt noch zu lesen ist; dies gefiel wieder nicht, und nun sitzen bloß Frauen dort; die Männer setzen sich in die zwei schmalen, seitlichen Bankreihen und füllen diese noch lange nicht aus!

Das Kirchendach lag gleichmäßig über den drei Schiffen, niederer über der Sakristei und dem rechten Seitenchor.

In die äußere Kirchenmauer und zwar auf der östlichen Seite des rechten Seitenschores war ein großes Grabdenkmal mit vielen Figuren eingebaut; dasselbe ist nun in die Innenseite der Mauer hinter dem Hochaltar eingemauert.

Auf der Empore war keine Orgel plaziert (s. später), und nahe dem hintern Eingange in die Kirche beim linken Seiteneingange stand der Taufstein der Katholiken.

Beim Abgraben des Kirchenbodens wurde direkt vor dem Seitenaltar (Joseppen-Altar) eine gewölbte Gruft eröffnet; sie enthielt Schutt und Knochenreste. Vom weitem Inhalte derselben verlautete nichts; ich bin als Knabe auch in diese Gruft hinuntergestiegen. Es hieß, es sei dies die Gruft „deren von Schellenberg.“ Man sagte, es sei auch im Chore vor dem Hochaltar eine Gruft eröffnet worden; doch weiß ich nichts Bestimmtes von derselben.

An der zweiten Säule vom Thurme aus, offen gegen das Mittelschiff, war die Kanzel samt Kanzeldeckel; eine Holztreppe führte auf dieselbe. Die alte Kanzel stellte auf allen acht Flächen Rundbogengewölbe dar mit Verzierungen, alles von eingelegtem Holze. Oben war ringsum ein Spruch angebracht mit dem

Namen des Schreiners und der Jahreszahl. Der Deckel war in gleichem Stil gefertigt. Alle Verzierungen, Inschrift etc. waren von eingelegtem Holze. Bei der Kirchenrenovation kaufte sie mein Großvater aus Pietät gegen seinen Großvater, Vater, Bruder und Neffen, alles „Benker“, die hier gepredigt hatten; mit der Zeit ging sie zu Grunde.¹⁾

Das Eigentümliche der alten Kirche war nun aber, daß Kirchen=Mittelschiff und Chor in ihrer ganzen Breite durch einen Einbau (Lettner) von einander getrennt wurden. Dieser trennende Einbau war uralt und durchaus nicht etwa ein Werk der Reformation und hieß „Die steinerne Emporkirche.“

Sie lehnte sich links an den Thurm in seiner ganzen Breite und reichte bis an die gegenüberstehende Mauer zwischen Mittel- und rechtem Seitenchor; sie ruhte auf drei Rundgewölben.

In der mittlern Nische, durch die ganze Breite gehend, war der Taufstein der Reformierten, im Hintergrunde die Pfarrstühle, rechts und links die Stühle der Kirchenvorsteher und des Meßners; die obere Hälfte des Hintergrundes schloß ein großes, vergoldetes Gitter; nur durch dieses konnte man vom Kirchenschiff zum Hochaltar sehen. Rechts und links und an der Decke waren Gemälde, die Dreieinigkeit, das Osterlamm etc.; doch kann ich mich hieran nicht mehr genau erinnern; der seitliche Eingang a führte durch den gewölbten Gang zum Hochaltar und Seitenchor, der Eingang b führte zum Thurm, aber auch zu Sakristei und Hochaltar. Auf der vordern Seite gegen das Kirchenschiff war „das jüngste Gericht“ gemalt. In der Mitte oben die richtende Dreieinigkeit mit den Engeln, zur rechten Hand Gottes die Seligen, links die Verdammten; an Worte oder Jahreszahl erinnere ich mich nicht. Das Gemälde war teilweise beschädigt.

¹⁾ 1597 wurde mit Schreiner Barthli Käß in Dießenhofen ein Akford für die Schreinerarbeiten bei der Kirchenrenovation abgeschlossen. Er solle eine zierliche nüne Kanzel machen, die in die 20 Gulden Wert geschätzt werden könne. R. W.

Wir Knaben amüßigten uns darüber, wie die geschwänzten und gehörnten Teufel die Verdammten auf Schieb- oder Schubkarren in den brennenden Höllenpfuhl spedierten!

Auf dieser steinernen Emporkirche war die Orgel; hier sang der katholische Kirchenchor. Hier sangen aber auch die reformierten Knaben — das sogenannte „Gsang“, mit dem Gesanglehrer und mit Begleitung der Orgel. Der Eingang auf diese Empore gieng durch den Thurm, durch das gleiche Portal, durch welches jetzt der Prediger auf die Kanzel geht. Die steinerne Balustrade gegen das Kirchenschiff war so hoch, daß die Knaben bequem sich ducken und dahinter verbergen konnten; ja, sie giengen sogar in den Thurm hinein, um Schabernack zu treiben, wenn der Lehrer nicht genug aufpaßte.

Vom Kirchenschiff ist noch zu bemerken, daß die heute noch vorhandenen Säulen mit den der Länge nach verlaufenden Spitzbogen-Gewölben die alten geblieben sind, mit dem Unterschied, daß der Fuß bei der Abgrabung des Kirchenbodens wieder aus der Erde herausgehoben und die Spitzbogengewölbe durch die Gypfer gleichmäßig überzogen wurden.

Vom Kirchenchor kann ich nicht viel sagen; ich weiß nur, daß dasselbe dunkel und schwarz war, dunkel aus Mangel an Licht und schwarz durch den Rauch von Jahrhunderten; dunkel war auch das Gemälde des Hochaltars. Im Chor war das ewige Licht, weitere Gemälde und die Kirchenfahnen. In der Reformationszeit wurde nach unendlichem Streite festgestellt, daß die Katholiken ihre Fahnen im Chor, ja nicht mehr im Schiff der Kirche aufstellen sollten. An einem Sonntag, als die Reformierten in die Kirche kamen, waren die Fahnen doch wieder im Schiff. Der berühmte Dr. Wepfer, ein hitziger Mann, zog sein Schwert und hieb die Fahnen zusammen. Nun entstand aber ein solcher Aufruhr, daß er fliehen mußte; er etablierte sich in Schaffhausen und kam nie mehr nach Dießenhofen. Von ihm stammen die Wepfer in Schaffhausen.

Das Seitenschiff des Chores gegen Süden war in verschiedene Abteilungen geteilt, alles mit Seitenaltären, entsprechend den verschiedenen Pfründen (vide Sulzberger, Geschichte der Kirchgemeinden des Kantons Thurgau).

Bei der Kirchenrenovation mußte mit der steinernen Emporkirche auch die Orgel entfernt werden; sie gehörte den Katholiken, und für dieselbe wurde eine kleine Empore im Seitenchor gegen Osten gebaut, welche jetzt noch zu sehen ist. Diese Platzierung erwies sich aber als ganz unpassend für den Ritus der Messe. Die Reformierten gestatteten nun die Platzierung derselben auf die Emporkirche gegen Westen unter der Bedingung, daß sie zur Begleitung des Gesanges sie benutzen dürften. Später fand man die Orgel untauglich und schaffte gemeinsam eine neue an durch Orgelbauer Braun (Württemberg). Die Gebrüder Müller in Wyl, welche bei der Renovation für die Katholiken sämtliche Altäre (in italienischem Stil!) geliefert hatten, lieferten alsdann ein prachtvolles, gothisches Orgelgehäuse aus Eichenholz. Mit der alten Orgel wurde die Gemeinde Randegg beglückt.

Die Sakristei wurde nicht verändert; sogar Portal und Eingangsthüre vom Kirchhofe her blieben die alten.

Der Kirchturm wurde bei der Renovation nicht verändert, nur frisch übertüncht. Dagegen wurde eine neue Uhr angeschafft. Erst seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts hat er seine jetzige Form; früher war er, wie man jetzt noch auf den alten Bildern sieht, viel niedriger. Auf das alte Glockenhaus mit den jetzt noch vorhandenen Schallöchern wurde ein hohes, neues Glockenhaus und ein neuer, viel schlankerer Helm aufgebaut, so daß der Kirchturm bis zum Hahn eine Höhe von 180 Fuß erreichte.

Die Glocken waren von Alters her die alten bis zur Anschaffung des jetzigen neuen Geläutes und werden damals wohl beschrieben worden sein. Ich erinnere mich nur, daß einmal beim Dreihürläuten das kleinste alte Glöckli zersprang, aber sofort

durch ein neues, gegossen durch Glockengießer Keller in Untersträß (oder Rosenlacher in Konstanz) ersetzt wurde.

Bei der Kirchenrenovation wurden auch Kreuz, Kugel und Hahn neu im Feuer vergoldet.

Zu bemerken ist, daß die Kirchenrenovation nach den Plänen der beiden hiesigen Baumeister, Ruch und J. H. Keller, ausgeführt wurde. Dieselben hatten aber schon vorher stets Streit und natürlich bei Festsetzung des gemeinsamen Planes und beim Bau noch viel mehr. Diesem Umstande ist es wohl zu verdanken, daß die Kirchenrenovation so stilllos und so verfehlt ausgefallen ist.

Der Bau endigte auch mit einem tragi-komischen Nachspiele. Nachdem die vergoldeten Kreuz, Kugel und Hahn auf den Thurm gesetzt worden, gieng das Gerücht, der Baumeister Keller habe in die Kugel ein Pasquill gelegt! Auf Betreiben, namentlich des Baumeisters Jean Ruch, kam es soweit, daß die Kugel wieder heruntergenommen wurde und in der That fand man in derselben ein Pasquill gegen Baumeister Ruch, verfaßt von Baumeister Keller.

Er wurde zu allen Kosten und Buße verurteilt, und die Kugel wurde leer wieder auf den Thurm gebracht. Unsere Nachkommen werden daher nach Jahrhunderten vergebens in der Kugel wertvolle Dokumente suchen.

Nachtrag. Durch den Beschluß betreffend die Stuhlung wurde der katholische Pfarrer so erzürnt, daß er für die Katholiken eine eigene Kirche bauen wollte. — Kirchenbau und Renovation wurden nämlich durch die Bürgergemeinde für beide Konfessionen beschlossen und bezahlt. — Bald nach der Kirchenrenovation in Dießenhofen wurde in Basadingen eine neue Kirche erbaut; nach Abbruch der alten kaufte nun Pfarrer Schmid die Steine und die Balken und ließ dieselben einstweilen in dem

seinem Vater, Herrn Schmid zum Klosterhause, gehörenden Baumgarten am äußersten Graben — nunmehr Garten beim Neuhoſ — aufschichten. Sie blieben jahrelang daſelbſt liegen, biß dieſer Baumgarten an Herrn Hanhart zum Neuhaufe, zum Behuſe der Erſtellung von Scheune und Wohnhaus — Neuhoſ — verkauft wurde. Der Plaß mußte nun geräumt werden. Steine und Balken wurden verkauft; der Bau einer beſondern katholiſchen katholiſchen Kirche wurde aufgegeben; Herr Pfarrer Schmid wurde dann nach Homburg als Pfarrer gewählt und zog von Dießenhofen weg.

Dießenhofen, den 11. Dezember 1899.

Dr. K. Hanhart.

Die Öffnung der Herrſchaft Reſikon = Islikon

vom 26. Auguſt 1493.

Mitgeteilt von Dr. Robert Hoppeler.

Biß zur Revolution bildeten die beiden an der jetzigen zürcheriſch-thurgauischen Grenze gelegenen Ortſchaften Reſikon und Islikon eine eigene Herrſchaft, urſprünglich ein Lehen vom Gotteshaufe auf der Reichenau. Auf Schloß Reſikon ſaß der Gerichtsherr. Zu Ende deſ XV. und Anfang deſ XVI. Jahrhunderts war Inhaber der niedern Gerichte Junker Ludwig Kyff, genannt Wälter, ein Bürger der Stadt Frauenfeld. Unter ihm wurde am 26. Auguſt 1493 daſ in den beiden Gemeinden geltende Recht ſchriftlich fixiert, die wir unten, freilich nicht auf Grund deſ gleichzeitigen Originals, ſondern eineſ etwas jüngern Vidimus (dat. 1536, Mai 31) zum Abdrucke bringen. Schloß und